



so unsagbar kalt . . . Dort ist die Matrosenkneipe. Er hört sie schon. Eine alte Ziehharmonika, denn sie klingt ganz verstimmt. Da hatte der hinkende William eine bessere . . . Der ist nun auch schon lange tot. Der große Felsblock erschlug ihn, als sie in Kalifornien Steine zu der Mole schleppten. Charley konnte ihn so gut begleiten mit seiner altersgrauen Violine, Charley, der so vollendet pokern konnte . . . Ach, der ist längst bei seiner kleinen Italienerin in Tripolis . . . Er ist eben allein geblieben, um allein zu sterben! Da singen sie ja die Anna Boleyn. Ja, das war ihr Lieblingssong auf der Mary Valenta . . . Leise summt er mit, und unwillkürlich geht er auf das schmutzige Haus zu. Vergeblich sucht sein Auge die angelaufene Glasscheibe zu durchdringen, an der ein großer roter Zettel das Ziehharmonikakonzert des „berühmten“ Künstlers Philippo Angaros anzeigt. Angaros — das ist doch der Argentinier von der Eccortown! Aber der hat doch nie gespielt? Nun — vielleicht ist's ein anderer Philippo — aber seine Neugier ist erwacht. Er hört, gerade als der Spieler eine Pause macht, wie eine Uhr zwölf schlägt. Wieder ein neuer Tag. Drinnen dröhnt die Anna Boleyn. Er setzt den Fuß auf die Schwelle. Als er die Tür öffnet, schlägt ihm der Rauch, die stickige Luft und der Lärm entgegen. Langsam geht er hinein. Alles fremde Gesichter . . . Er sieht sich nach einem freien Platz um — und da — da ist die Vision!

Drüben, vor zwei Jahren in der kalifornischen Glut, als sie in der großen Drescherei ihre letzten Blutstropfen für die Akkordarbeit einsetzten, als ihre Lungen von dem feinen Getreidestaub schmerzten, den sie Tag für Tag einatmeten — aus dieser Zeit schält sich

wie aus einem grauen Dunst heraus das Gesicht — das Gesicht, das er niemals vergaß . . . ein Mädchenkopf — —. Er sah sie damals nur, wenn er abends todmüde auf sein Lager kroch, nur für wenige Augenblicke — diesen dunklen Kopf mit den schwarzen Augen — er hört diese leise, weiche und melodische Stimme . . . Sie war unnahbar für ihn als Tochter des Pächters, und er hat jetzt nur noch in Erinnerung, daß er keine weiteren Gefühle für sie hegte — da-

mals. Aber als sich Tommy erschossen hatte, da standen sie in den Nächten vor ihm — diese schwarzen Augen des Südens, und eine Glutwelle nach der anderen war über seinen Körper gelaufen . . .

Und jetzt? Träumte er? Dort, hinter dem Rauchvorhang, hervor aus dem Gebrüll und dem Dunst der Spelunke, in der die betrunkenen Matrosen ihre zuchtlosen Lieder grölten — da sieht er die Augen . . . ?

Wie kommt sie hierher?

Seine Knie zittern. Ist es die blitzartig aufsteigende Erinnerung an diese Zeit, die in ihrer Entsetzlichkeit unauslöschlich in ihm haftet?

Langsam faßt er sich. Man wird auf ihn aufmerksam. Der Wirt, ein vierschrotiger Kerl, führt ihn an einen Tisch, an dem schon zwei wüst aussehende Matrosen sitzen.

Und jetzt erst sieht er sie richtig. Mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzt sie an einem der rohen Tische neben einem Hünen von Matrosen. Jetzt lacht sie, und ihre weißen Zähne leuchten. Sie ist ganz einfach gekleidet, aber allein ihre Gestalt weckt tausend Gefühle in ihm. Seine Melancholie ist mit einem Schlage verschwunden. Machen das diese großen schwarzen Augen, die ihn solange schon begleitet haben? Er weiß es nicht. Aber die Glut überläuft ihn wieder, diese unerträgliche heiße Glut, die er in Kalifornien zum erstenmal gefühlt. Er sitzt geduckt da und starrt zu ihr hinüber. Kein Wort wechselt er mit den zwei Kerlen neben ihm. Und langsam, ganz langsam kehrt ein gewisses Selbstbewußtsein in sein Herz zurück. Vielleicht liegt es an der Erinnerung — ? Oh, wenn er sie noch einmal sprechen hörte!